

Die antierotische Wirkung des Nikotins : einige kulturhistorische Bemerkungen

Autor(en): **Herzog, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **21 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die antierotische Wirkung des Nikotins – Einige kultur- historische Bemerkungen

Der Zigarettenkonsum ist bei uns dermassen verbreitet, dass sich die Frage nach dem Ursprung, dem «Nutzen» vom Rauchen aufdrängt. Aller gesundheitlichen Warnungen zum Trotz will und kann ein bedeutender Teil der Menschheit nicht auf den Glimmstengel verzichten. Dies ist sicher kein individuelles Problem, sondern ein Ausdruck unserer Lebensform.

VON HEIDI HERZOG

*Die Pflanze: Die Tabakpflanze gehört zur Familie der Nachtschattengewächse. Heimisch ist sie auf dem amerikanischen Kontinent, den Sunda-Inseln und in Australien. Die bekanntesten Tabakarten sind die rotblühenden *Nicotina tabacum* L., und die gelbblühende *Nicotina rustica* L. Der Tabak ist eine einjährige Pflanze. Sie wird zwischen 50 cm bis 3 m hoch.*

Bis 1492 wurde der Tabak nur in Amerika gebraucht. Mit den Spaniern gelangte der Tabak zu Beginn des 16. Jahrhunderts nach Europa. Zuerst nach

Spanien und Portugal und Ende des 16. Jahrhundert über Frankreich nach ganz Europa. Vorerst wurde der Tabak als Heilpflanze angewendet, später wurde er aber auch als Genussmittel konsumiert. Anfangs 17. Jahrhundert brachten portugiesische und holländische Seeleute und arabische Händler den Tabak nach Afrika. Durch die spanischen und portugiesischen Handelskontakte mit Südostasien und Ostasien verbreitete sich der Tabakkonsum auch dort. Im 17. Jahrhundert gelangte der Tabak nach Japan, Korea, Neuguinea, China, Mongolei, Tibet, Turkestan und Sibirien, wo seit Mitte des 19. Jahrhunderts auch von der russischen Seite her für die weitere Verbreitung des Tabaks gesorgt wurde.

Rauchen

Während das Pfeifenrauchen auf die Indianer Nord- und Zentralamerikas zurückzuführen ist, rauchte zur Zeit der Entdeckung durch Kolumbus die einheimische mittel- und südamerikanische Bevölkerung den Tabak in Form von Zigarren und Zigaretten.

Vom Rauchtrinken

Rauchen war für die europäische Kultur eine vollkommen neue Konsumationsform. Das Wort «Rauchen» setzte sich erst im Laufe des 17. Jahrhunderts im allgemeinen Sprachgebrauch durch, vorher behalf man sich mit der Analogie des Trinkens, es wurde vom «Rauchtrinken» und «Tabaktrinken» geredet. Die Medizin des 17. und 18. Jahrhunderts sah den Tabak wie auch den Kaffee als einen trockenen Stoff, dessen Haupteigenschaften es ist, die Körpersäfte des Menschen auszutrocknen. Dies sei gut für die Wassersucht, gegen Keuchen und kurzen Atem, Lungen-

sucht und alten Husten. Vorallem auch der antierotische Wirkung von Tabak und Kaffee wurde grosse Bedeutung beigemessen. So heisst es in einer französischen Schrift aus dem Jahre 1700 «Le bon usage du Tabac en Poudre»: Der Tabak «macht das Gehirn und die Nerven trockner und beständiger. Daraus folgt eine sicherere Urteilskraft, eine klarere und umsichtiger Vernunft und eine grössere Beständigkeit der Seele ... Gleichzeitig schwächt er aufgrund derselben trocknenden Wirkung die erotischen Leidenschaften und lenkt die lüsterne Einbildungskraft, die so viele müssige Männer beschäftigt, in andere Richtungen.»

Tabak für geistig tätige Männer

Seit dem 17. Jahrhundert gelten Tabak und Kaffee als besonders geeignet für geistig tätige Menschen. Ihre Wirkung steht jedoch in einem merkwürdigen Widerspruch zueinander. Der Tabak beruhigt, hat eine lähmende Wirkung, der Kaffee stimuliert. Diese gegensätzlichen Eigenschaften heben sich nicht auf, sondern ergänzen sich. Sie führen zu einer Anpassung des menschlichen Organismus an die geistige Arbeit. Das Gehirn ist der Teil des menschlichen Körpers, der die bürgerliche Kultur am meisten interessiert. Es allein wird im 17. und 18. Jahrhundert entwickelt, gehegt und gepflegt. Der restliche Körper dient nur als Untersatz des Kopfes, als ein notwendiges Übel. So regt der Kaffee positiv das Gehirn an, während der Tabak den Restkörper beruhigt. Im Rauchen führt der geistig arbeitende Mensch die nutzlos gewordenene körperlichen Energien ab, die der vorbürgerliche Mensch in körperlicher Arbeit los wurde.

Wenn vom 17. Jahrhundert an bis heute das Rauchen einhellig als eine beruhigende, entspannende und zugleich die



Burmesische Frau mit handgedrehter Zigarre.

Foto: mh

Konzentration fördernde Ersatzhandlung charakterisiert wird, so kann das natürlich nur als Grunddefinition des Rauchens und seiner Funktion in der europäischen Neuzeit genommen werden.

Seit dem 17. Jahrhundert ist ein Wandel in der Form des Rauchens feststellbar. Im 17. und 18. Jahrhundert ist die Pfeife das herrschende Rauchgerät. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kommt die Zigarre hinzu, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zigarette, die noch heute die Szene beherrscht. Wie in vielen andern Bereichen versucht die Moderne auch hier durch Vereinfachung und Verkürzung des Rauchvorganges eine Beschleunigung zu erreichen.

Frau und Tabak

Während in aussereuropäischen Kulturen auch Frauen rauchten (z.B. in mittelamerikanischen und afrikanischen Gruppen, in Burma etc.) war der Tabak in Europa lange ein Symbol der patriarchalischen Gesellschaft. Die rauchende Frau ist zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert ein Gegenstand der Karikatur. Im 19. Jahrhundert erhält das Rauchen für die Emanzipationsbewegung eine

neue symbolische Bedeutung. Seit Ende der 19. Jahrhunderts und in offenkundigem Zusammenhang mit den ersten Erfolgen der Emanzipationsbewegung ist die rauchende Frau sozial akzeptiert – solange sie Zigarette raucht.

Raum und Rauch

Gleichzeitig mit der sozialen Verallgemeinerung des Rauchens durch die Zigarette findet eine räumliche Expansion statt. Durch die starke Rauchentwicklung von Pfeife und Zigarre und den exklusiven Gebrauch durch die Männer, blieb das Rauchen auf die Rauch- und Herrenzimmer beschränkt. Ausserhalb dieses Raumes war das Rauchen verpönt, besonders unter freiem Himmel. Hier herrschte lange absolutes Rauchverbot. Dieses Verbot rechtfertigte sich durch die Feuergefahr in den weitgehend aus Holzhäusern bestehenden Städten. Als diese Begründung nicht mehr zutrifft, wird das obrigkeitliche Verbot zu einem Symbol politischer Unterdrückung. In jedem Raucher auf der Strasse wurde damals ein gefährlicher Demokrat gewittert. In Preussen wurde das Rauchverbot in

der Öffentlichkeit 1848 aufgehoben, in den meisten anderen europäischen Staaten viel früher. Seitdem ist das Rauchen keinen räumlichen Einschränkungen mehr unterworfen. Dies ist erst in der jüngsten Vergangenheit wieder aktuell geworden.

Zivilisationsbedingt

An dieser Allgegenwart des Rauchens lässt sich der Stand der Zivilisation ablesen. Ist das Rauchen als Ersatzhandlung definiert, welche die zunehmend zivilisationsbedingte Nervosität der Menschen pharmakologisch und motorisch bindet, dann zeigt die Durchdringung unserer Kultur durch das Rauchen, wie tief sie von dieser Nervosität durchsetzt ist. ■

Quellen:

Schivelbusch Wolfgang, Die trockene Trunkenheit des Tabaks.
Walther Elisabeth, Kulturhistorisch-ethnologischer Abriss über den Gebrauch von Tabak.
Beide Aufsätze in Rausch und Realität, Drogen im Kulturvergleich, Völger Gisela et al., Köln 1981.